

Werk

Titel: Noch einmal die Baco-Frage

Autor: Leo, Friedrich August

Ort: Weimar

Jahr: 1889

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0024|log13

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Noch einmal die Baco-Frage.

Ein Bücher-Referat

von

F. A. Leo.

Ignatius Donnelly, *The Great Cryptogram: Francis Bacon's Cipher in the so-called Shakespeare Plays.* London 1888. 2 vols. 998 pages.

Graf Vitzthum von Eckstädt, *Shakespeare und Shaffpere.* Zur Genesis der Shakespeare-Dramen. Stuttgart 1888. 264 Seiten.

Sir Theodore Martin, *Shakespeare or Bacon?* London. 70 Seiten.

Hans Heussler, *Francis Bacon und seine geschichtliche Stellung.* Breslau 1889. 199 Seiten.

C. Stopes, *The Bacon-Shakspere Question Answered.* — Second Edition. London 1889. 266 Seiten.

Der Aufsatz im XX. Bande des Jahrbuches: „Die Baco-Gesellschaft. Nebst einigen Exkursen über die Baco-Shakespeare-Affaire“ — sollte die letzte ernsthafte Beteiligung des Jahrbuches an dieser thörichten Affaire sein; so hatte es die Redaktion beschlossen, und so zu verharren, wurde sie von allen Sachkundigen angeregt. Aber oberflächliches und unwissenschaftliches Behandeln dieser in kindischem Sinne geweckten und fortgeführten Frage verbreitete sich

durch Zeitschriften in die weitesten Kreise, und oft wurde den Männern von Fach der Vorwurf gemacht, daß sie durch vornehmes Schweigen dem Kampfe auswichen und eine sachliche Widerlegung vermieden. Allerdings konnte solche Behauptung nur von denen ausgehen, welche es sich genügen ließen, einige flüchtige Zeitungsreferate zu lesen, ohne sich der Mühe zu unterziehen, das gesammte vorhandene Material zu prüfen, und die es für die Pflicht der Fachleute hielten, jeder Thorheit gegenüber Vertheidigungsstellung einzunehmen. Es ist aber von Seiten der Sachkundigen in Deutschland, England und Amerika so viel vernichtendes Material gegen diesen Baco-Wahnsinn gebracht worden, daß sie berechtigt sind, als einzige Antwort auf dasselbe hinzuweisen, und das Jahrbuch erachtet sich nicht für berechtigt, seine Spalten — nachdem es sein Veto ausführlich begründet hat — noch länger mit Widerlegung von Behauptungen anzufüllen, die keinen ernststen Boden haben.

Das Jahrbuch will heute nur auf einige, in letzter Zeit erschienene Werke hinweisen, deren Titel oben angeführt sind, und deren zwei erste der Baco-Theorie dienen, während die drei andern reich an sachlichem Widerlegungsmaterial sind.

Donnelly hat sich in nahe tausend Seiten den Ruhm erworben, mit schier übermenschlicher Arbeitskraft das thörichtste Buch geschaffen zu haben, dessen irgend eine Literatur sich rühmen kann. Nach seiner Idee hat Baco die Shakespeare'schen Stücke geschrieben und dann in den Text eine Chiffre hineingebracht, die diese Thatsache konstatiert. Diese Chiffre nun behauptet Donnelly gefunden zu haben und findet so den unglaublichsten, romanhaftesten Unsinn in den Text zerstreut. Es ist nicht unsere Aufgabe, dies weiter zu erklären; wir würden uns, wenn wir darauf tiefer eingehen wollten, zu Mitschuldigen machen, indem wir den hellen Wahnsinn für Ernst und Sachlichkeit hielten. Wer Näheres wissen will, sehe sich das Buch an, und wenn er es durchstudiert hat, gehe er zu einem Psychiatriker und lasse sich untersuchen! — Eine kleine Dosis dieses Buches aber, mit Vorsicht genossen, ist vergnüglich und erheiternd.

Strenger ist das Vitzthum'sche Buch zu nehmen. Donnelly hat wenigstens ernst gearbeitet, und wenn seine irre Phantasie ihn auf Abwege geleitet hat (es sind ja schon manche durch die Baco-Frage dem Irrsinn zum Opfer gefallen!), so muß man seine Leistung nach der Richtung der Arbeitskraft dennoch bewundern.

Vitzthum aber hat etwas ganz Werthloses geliefert. Er hat die landläufigen Dinge à la Ottfried Mylius u. dergl., hat Zeitungs- und Zeitschriften-Notizen und einen Haufen einzelner Abhandlungen gelesen, und sich durch einseitige Lektüre (wie das Verzeichniß der benutzten Werke frappant zeigt) bei dilettantischem Können auf eine Bahn leiten lassen, die es ihm nicht gestattete, Neues zu bringen oder zu beweisen, sondern ihm nur den Weg zeigte, um eine Darstellung zu geben, die uns die Holmes'schen, Pott'schen und Donnelly'schen Melodien mit untergelegtem Text von Vitzthum bringt. Er hat ohne jede Spur von kritischer Prüfung das Falsche acceptiert und das Wichtige nicht beachtet, nicht gekannt oder unterschätzt, und spricht seine Behauptungen (oder vielmehr die der Anderen) in einem Tone der Sicherheit aus, daß sich durch denselben nicht nur die weiteren Kreise des Publikums verlocken lassen, daran zu glauben, sondern daß sogar ernste Zeitungen leichtfertig genug sind, den Autor als erste Quelle zu betrachten.

Shakespeare und Marlowe ist schon von Baco; sollte es nicht auch bewiesen werden können, daß Baco unter dem *nom de plume* Scarron die französischen Epigramme geschrieben habe? Dem Verfasser des vorliegenden Buches würde gewiß auch das gelingen.

Wenn aber der Graf Vitzthum wissen will, was ernste Arbeit und Respekt vor einer ernsten Aufgabe heißt, so lese er das oben zuletzt genannte Buch der Mrs. Charlotte Carmichael Stopes, das er wohlweislich nicht unter die „hauptsächlich benutzten Schriften“ aufgenommen hat; denn hätte er's, so wäre sein Buch sicher nicht erschienen.

Ich könnte mich fast mit der „Baco-Frage“ versöhnen, trotzdem sie mir viel ärgerliche Stunden bereitete, da jeder in der Gesellschaft ein Recht zu Interpellationen zu haben glaubte — versöhnen, aus Dankbarkeit dafür, daß sie solch ein Buch geweckt hat! Das ist eine Arbeit! Der größte kritische Forscher könnte es sich zur Ehre rechnen, solch ein Werk geschaffen zu haben! Vernichtend, ohne fast anzugreifen, denn nicht Kritik, sondern die nackte Thatsache ist die Waffe; überzeugend ohne Phrasen, denn Baco selbst steht ihr zur Seite; von einer Belesenheit und einem Wissen durchtränkt, daß ich nicht nur den Baconianern, sondern mir selbst wünschte: wir könnten die Tropfen aufschlürfen, die da herausquellen. — Mit diesem Buche ist die ganze Frage erledigt! *‘Mrs. Stopes’ book stops the Question’*, und wenn mich nunmehr noch jemand fragt: „Wie steht es mit Shakespeare und Baco?“ dann

sage ich: „Lesen Sie erst das Buch der Mrs. Stopes, und dann kommen Sie wieder“; denn dann kommt er nicht mehr! — Also: Lesen Sie das Buch der Mrs. Stopes! das ist mein Alpha und Omega, für die, so da wissen, daß der Baco-Blödsinn Blödsinn ist, damit sie sich an der herrlichen Arbeit ergötzen, und für die, so da an den Blödsinn glauben, damit sie vielleicht noch, ehe es zu spät ist, geheilt werden können! —

Zum Schlusse will ich noch zwei Auszüge aus den beiden anderen oben genannten Büchern bringen, vom Martin'schen Buche die Einleitung, und aus dem Heussler'schen Buche einen größeren Abschnitt, um zu zeigen, wie in den Kreisen ernster Forschung geurtheilt wird.

Shakespeare or Bacon? By Sir Theodore Martin, K. C. B.
William Blackwood and Sons. Edinburgh and London.

‘How one starts at the conjunction of the names of Bacon and Shakespeare! And how strange it seems that no other than a casual conjunction of their names should seem to exist, or should yet have been discovered!’ So wrote Sir Henry Taylor (27th August 1870) to Mr. James Spedding, adding an expression of his surprise that two of the world's greatest men should have lived at the same time and in the same city without to all appearance having known each other, or ‘leaving some mark and token of the knowledge.’ In his reply, four days afterwards, Mr Spedding says: ‘I see nothing surprising in the fact — for I take it to be a fact — that Bacon knew nothing about Shakespeare, and that he knew nothing of Bacon except his political writings and his popular reputation as a rising lawyer, of which there is no reason to suppose that he was ignorant. Why should Bacon have known more of Shakespeare than you do of Mark Lemon, or Planché, or Morton? . . . I have no reason to think that Bacon had ever seen or read anything of Shakespeare's composition. ‘Venus and Adonis’ and the ‘Rape of Lucrece’ are the most likely; but one can easily imagine his reading them, and not caring to read anything else by the same hand.’

The study of a lifetime, devoted with enthusiasm to a scrutiny of the writings and character of Bacon, and guided by the light of a fine critical faculty and a profound acquaintance with not only Shakespeare but with every great English writer of the era of Elizabeth and James, gives to these words of Mr Spedding a weight beyond that of any writer of mark who has dealt with this question

before or since. No one can say of him, that he did not know the literary characteristics of both Bacon and Shakespeare with all conceivable thoroughness. Neither can it be questioned, that he of all men is entitled to speak with authority not only of what Bacon could do or could not do as an author, but also of what was possible for him to have done, consistently with the occupations and necessities of his life. This being so, when he states his conviction that in all probability Bacon never read, nor even cared to read, the poems and dramas ascribed to Shakespeare, the mass of intelligent and cultivated students of our great poet will be disposed to adopt his opinion as conclusive. Who so likely as he to know what were Bacon's gifts, what his literary tastes, or to find in his austere and unemotional temperament no affinity to, or even sympathy with, the genius to which we owe the poems and the dramas which, as time has proved, were the noblest outcome of the literary activity of his age?

Nevertheless a creed directly at variance with that of Mr Spedding has sprung up in these last years. Its adherents, if not numerous, are at all events energetic, and so adventurous in assertion that they have created uneasiness in the minds of many who, loving Shakespeare, have yet never made themselves familiar with the ascertained facts of his life. To bring these facts and the general argument as to his right to the authorship — acknowledged in his lifetime, and ever since — shortly before readers of this class, seemed not undesirable, enabling them, as it will do, to justify the faith that is in them as to the Shakespearian authorship of the poems, the sonnets, and the plays. For very many, such an essay is of course superfluous; and the Baconian heresy, they may think, might well be allowed to wear itself out, like other heresies, from inherent weakness. But there is a large class who, having no foundation for their belief but inherited tradition, will not be sorry to learn on how sure a basis that belief may be rested. For them the following pages are written.

Francis Bacon und seine gesellschaftliche Stellung. Ein analytischer Versuch von Dr. Hans Heussler, o. Prof. der Philosophie an der Universität Basel. Breslau, Verlag von Wilhelm Koebner. 1889.

Abschnitt 8 unter der Ueberschrift:

Bacon und Skakespeare.¹⁾

Ob der „wahre“ Shakespeare nicht Bacon geheißen habe, ist eine Frage, die, schon vor Jahrzehnten aufgeworfen, auch in der letzten Zeit wieder, vielleicht mehr als billig, die Gemüther bewegt hat. Sie zu beantworten war zunächst die Aufgabe litterar-historischer und biographischer Erwägungen, die uns hier fern liegen. Das entscheidende Wort aber, das alle weitem Untersuchungen abschneidet, hat in dieser Sache die Psychologie zu sprechen. Wer jene Frage überhaupt aufwirft, setzt nämlich voraus, daß Bacon im eminenten Sinne Poet gewesen sei. Das muß sich aber, wie bei Goethe, wie bei allen Dichtern, in der ganzen Denkart zeigen. Kann dagegen der Beweis geleistet werden, daß Bacon nicht nur nicht poetisch, sondern im Gegentheil im eminenten Sinne prosaisch gedacht und empfunden habe, so ist er auch nicht Shakespeare gewesen. So bliebe nach den Vorschriften der Logik einer gerechten Widerlegung der gegnerischen Ansicht nur noch der Nachweis zu führen, wie jenes weitverbreitete Mißverständnis in Bezug auf Bacon's Begabung habe entstehen können. Dieser Nachweis fehlt noch, während der Hauptbeweis in Kuno Fischer's Kapitel über „die baconische Philosophie in ihrem Verhältniß zur Poesie“ implicite bereits enthalten ist.

Wenn wir übrigens die Oberfrage nach dem innersten Wesen von Bacon's Denkart, die uns allein angeht, unter dem concretern Titel jener Unterfrage, die uns an sich hier nichts angeht, zur Sprache bringen, so entschuldigt uns das Interesse, das sich hieran noch zur Stunde in vielen Kreisen knüpft, noch mehr aber die Thatsache, daß diese Frage von Seiten der Bacon-Forschung zwar öfters kurzweg verneint, aber — so weit unsere Kenntniß reicht — nie einer Auseinandersetzung gewürdigt worden ist.

Der Hauptbeweis ist auch von uns, in den erledigten sieben Kapiteln dieses zweiten, sowie im Schlußkapitel des ersten Theiles, von den verschiedensten Gesichtspunkten aus, schon erbracht. Fürwahr! was bedürfen wir weiter Zeugniß? Wenn dieser Demokrat und Pedant der Methode, dieser astronomische Verächter der Erde, dieser alles Wunderbare sammt den Zwecken aus der Wissenschaft eliminierende, die Phantasmagorie der Sinnenwelt entzaubernde, die Erscheinungen secirende, die äußere Gestaltung der Natur gering-schätzende Geist nicht Prosa zu nennen ist, dann herrschen von

¹⁾ Mit Genehmigung des Herrn Verlegers abgedruckt.

der Poesie recht sonderbare Vorstellungen. Bacon's mechanische Auffassung der Natur ist von der Lebensfülle, die aus dem griechischen Worte *φύσις* quillt, genau so weit entfernt, wie die künstlichen Mineralwässer, deren intellektueller Erfinder er ist, von den heiligen Quellen des Alterthums. Aber analog, wie von der Natur, denkt er auch vom Menschen, soweit dieser nicht Objekt geistlicher Wissenschaft ist. Wir meinen hier nicht jenen „geläuterten Machiavellismus“, den Shakespeare mit ihm gemeint hat: man kann, wie gerade dieser Genius gezeigt hat, ein bisweilen extremer Realist und dennoch ein großer Dichter sein. Was wir Bacon auf's Kerbholz schreiben, ist nicht der „Naturalismus“ als solcher, sondern die geschäftsmäßige und objektive Art, wie er z. B. im „Commentarius solutus“, im „Advice“ für Buckingham, in den „Essays“ mit allen geistigen Potenzen wie mit abgemessenen Größen rechnet. So wenig er Mathematiker ist — er hat (nicht einen geläuterten, sondern) den echten Machiavellismus in die Philosophie eingeführt und — als der erste Philosoph — die Statik und Dynamik des Seelischen studiert, und, was er praktisch ausgeübt und theoretisch verlangt hat, das hat nach ihm Spinoza's geometrische Methode geleistet: die „Naturgeschichte der menschlichen Affecte.“ Was sind ihm doch die Affecte? Wir wissen, was er von ihren Vergnügungen, was er z. B. von der Liebe hält, und Aehnliches wird noch der dritte Theil enthüllen. Bacon ist kalt gegenüber der Natur, kalt gegenüber den Menschen, kalt in sich selbst. Diese immanente Eigentemperatur aber, die ewig auf der gleichen Höhe bleibt, ist das in letzter Instanz Entscheidende. Er ist nicht nur objektiv betrachtet, nicht nur nach seinen Ansichten Prosa, er ist es bis in die seichten Ankergründe seiner Seele hinein. Wenn Lucrez und Schiller das Allerprosaischste mit wunderbarer Poesie vergoldet haben, in der Oede dieser Streberseele jenen erquickenden Thau des Himmels finden wollen, heißt auch die Lebendigen bei den Todten suchen. Auch Spinoza's transsystematische Mystik wird ihm kaum jemand zutrauen.

Aber freilich! er ist nicht überall kalt und öde, ist nicht stets nüchterne Prosa. Sobald es sich nicht um Theorie oder um praktische Menschenkunde und um sein liebes Ich, sondern um die ihm von der Weltgeschichte übertragene Mission handelt, ist er Feuer und Flammen, und die subjective Ausstattung zu dieser Mission ist seine unvergleichliche — Rednergabe. Bereits früher haben wir ihn mit den großen Aposteln verglichen! er tritt auf wie ein gottgesandter Missionär, und seine gewaltige Waffe ist

das flammende Schwert seiner Rede. Wir müssen allerdings den etwas aufdringlichen Duft zuerst verstreichen lassen, der in unserer Zeit angestrengtesten Schaffens das Wort „Rhetorik“ und die verwandten Ausdrücke umspielt, um zum ungestörten Bewußtsein davon zu kommen, daß es nicht nur große Dichter, sondern auch wahrhaft große Redner gegeben hat, und daß diese Art der geistigen Begabung um kein Haar weniger als die andere das ganze Wesen des also Begabten bedingt.

Und Bacon ist ein Redner ersten Ranges gewesen, einer der größten, die sein an dieser Menschensorte reiches Land hervor gebracht hat, und auch für die Geschichte der theoretischen Rhetorik von großer Bedeutung. „Das Licht der Wissenschaften, das Gesetz der Beredsamkeit“ nennt ihn seine von Henry Wotton verfaßte Grabschrift, und von keinem Geringern als von Ben Jonson stammt die berühmte Schilderung seiner Redekunst. „Seine Zuhörer“, heißt es darin, „konnten nicht husten oder von ihm wegblicken, ohne zu verlieren. Er commandirte, wo er sprach, und hatte den Zorn sowie die Zustimmung seiner Richter zur Verfügung. Niemand hatte ihre Affecte mehr in seiner Gewalt. Die Furcht von jedermann, der ihn hörte, war, er möchte ein Ende machen.“

Und Bacon's ganzes Wesen ist von diesem Rednerthum bedingt gewesen. Er hat, von *actio* und *memoria* bei dem wirklichen Auftreten abgesehen, diejenige Art der *inventio*, der *dispositio*, der *elocutio*, welche nur Redner haben. Und wenn das große Thema der Beredsamkeit finaler Art, nicht Ueberzeugung und objektive Darlegung, sondern Belehrung und Ueberredung ist, wenn ihr Accent stets auf dem Ende ruht — wie wunderbar stimmt das mit Bacon's ganzer Art des Philosophierens, welche nicht aus dem Allgemeinen des Anfangs durch bloße logische Verdünnung das Speciellere des Endes gewinnt, welcher vielmehr allein das Ziel die Richtschnur giebt.

Wir stehen somit vor der Thatsache, daß Bacon, wie Stapfer bemerkt, für etwas sehr Prosaisches feurig gepredigt hat, daß er, wie Craik ganz richtig gesagt hat, „im Wesentlichen ein Redner (*a rhetorician*), nicht ein Dichter“ gewesen ist, und es bleibt uns nun nur noch die in diesen Worten gerügte Verwechslung zu erklären.

Es giebt zwei wichtige Eigenschaften, die der gute Redner mit dem wahren Dichter gemein hat: nämlich Schwung und Einbildungskraft; diese heben das Rhetorische aus aller Prosa als

ein Anderes heraus, das in dieser Beziehung zwischen ihr und der Dichtung, in mancher andern aber als ein Drittes neben beiden steht. Diese Eigenschaften aber hat Bacon im allerhöchsten Maß besessen, und es ist namentlich die letztere, die so viele Kritiker irre geführt hat. So wenig Bacon's stets auf Tendenzen dringender Schwung mit dem göttlichen Wahnsinn des Dichters zu thun hat, so wenig seine Einbildungskraft mit der poetischen Phantasie. Dieselbe zeigt sich, wie in dem rapiden Wechsel seiner Vorstellungen, so in seiner Vorliebe für Analogien, vor allem aber in seinem unerschöpflichen Reichthum an Bildern. Alle drei Momente stimmen formell mit ähnlichen Vorgängen in des Dichters Seele überein: gerade im ersten Punkte könnte man Bacon, wie mit Shakespeare, so auch mit Ariost vergleichen (den er bekanntlich einmal citirt hat). Daß er aber kein Dichter ist, kann man gerade aus seinen Bildern so deutlich wie möglich ersehen. Hier mag es genügen, aus einer ganzen „Latinitas“, die sich der Verfasser über diese Dinge angelegt hat, das Resultat zu ziehen. Dieses lautet aber so:

Es ist selbstverständlich, daß auch bei Bacon einzelne poetische Bilder vorkommen; aber nicht dieses steht in Frage, sondern ob er in hervorragendem Maße Poet gewesen. Es ist ebenso selbstverständlich, daß bei allen großen Dichtern Bilder vorkommen, die, aus dem Zusammenhang losgelöst, nichts specifisch Poetisches an sich haben. Bei Bacon aber sind gerade die originellsten Bilder nicht nur nicht specifisch poetisch, sondern vielmehr exquisit prosaisch. Es sind die Bilder eines Polytechnikers. Das entspricht auch durchaus der Denkart eines Mannes, der das Poetischste, was es giebt, die antike Mythologie, in Prosa transponirt hat.

So hat man die Begeisterung des Redners für das heilige Feuer der Dichtung gehalten.
